

Hornbacher Tageslosung

02.06.2025

Jer 8,21-22

Liebe Hörerinnen und Hörer,

mein Name ist Kevin Höh und ich sende euch birkenpollengeplagte Grüße aus Frankfurt am Main.

„Was sind das doch für kranke Zeiten?“ – Diesen Satz habe ich in den vergangenen Wochen und Monaten immer wieder gehört. „Was sind das doch für kranke Zeiten, in denen wir leben. Ich verstehe das alles nicht mehr“. Ich kann diese Frage gut verstehen. Und auch die Sorge, die mit ihr ausgedrückt wird. Denn ein Blick in die Nachrichten genügt, mir das Elend unserer Zeit vor die Augen zu führen:

Kriege, Hunger, Hass und Hetze gegen „Minderheiten“ und Nationen; gegen Menschen, die anders sind, anders leben und denken.

Ich sehe testosterongesteuerte alte Männer, die die Welt ins Chaos stürzen; Regierungschefs, die aus Selbsterhaltungszwecken Kriege gegen Zivilisten führen und uns dies als Befreiung und Selbstverteidigung verkaufen wollen. Und auf der anderen Seite Gesellschaften, die sich handlungsunfähig moralisiert haben.

So unterschiedlich Menschen sind, so unterschiedlich reagieren sie. Manche ziehen sich ins Private zurück, schließen ihre Türen und Herzen vor der Welt, meiden Kontakte. Und das kann ich verstehen.

Andere gehen in die Offensive, bringen sich ein und tragen im Namen der Toleranz Intoleranz und Hetze gegen Andersdenkende in unsere Gesellschaft. Und auch das kann ich nachvollziehen, angesichts des niederträchtigen Geredes, das in unserem Land wieder gesellschaftsfähig geworden ist.

Ich stehe mitten darin und mache genau die gleichen Fehler. Ich erwische mich oft dabei, wie ich mich über die Gleichgültigkeit der Menschen beschwere – und dann abends lieber einen asiatischen Eintopf koche statt auf eine Demo zu gehen; wie ich mich darüber echauffiere, dass andere Meinungen mundtot gemacht werden – nur um im gleichen Atemzug genau das gleiche zu versuchen.

Ich denke, dass wir alle solche Erfahrungen kennen. Momente, in denen wir nicht wissen, wie wir uns verhalten sollen. In denen so vieles ausweglos erscheint.

Diese Erfahrung spiegelt auch unser heutiger Losungstext wieder

Mich jammert von Herzen, dass die Tochter meines Volks so zerschlagen ist; ich gräme und entsetze mich. Ist denn keine Salbe in Gilead oder ist kein Arzt da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilt?

Das Volk Gottes am Ende. Das Land zerstört. Die Menschen – krank. Modern gesprochen: Die Gesellschaft ist am Ende. Dies beklagt der Prophet Jeremia. An seinen Worten wird seine Verzweiflung deutlich. Die Tochter des Volkes – nichts schmerzt mehr als ein krankes Kind.

Und doch schöpft der Prophet Hoffnung: Gott wird eingreifen. Er wird der Krankheit nicht das letzte Wort überlassen. Er wird heil machen, was zerbrochen ist. Er wird zur Genesung führen, was sich krank fühlt.

So lehrte einst auch Jesus seine Jünger: Er ist gekommen, das Verlorene zu suchen. Er neigt sein Ohr zu dem, der Hilfe sucht. Er zeigt dem den Weg, der seinen Pfad verloren hat.

Davon fühle ich mich angesprochen, gerade in unserer heutigen Zeit. Gott ist da. Das ist Grund zur Hoffnung, aber kein Anlass zur Naivität. Gottes Wort schützt nicht vor Bomben. Das Evangelium ist keine Agenda gegen Handelskriege. Die Hoffnung auf Jesus lindert keinen körperlichen Schmerz.

Gottes Wort schenkt eine Perspektive. Eine Orientierung in einer Zeit, in denen unzählige selbsternannte Wahrheiten um Bedeutung ringen. Gottes Wort stärkt mich, lässt mich Autoritäten hinterfragen. Rechtes und linkes Gebrüll verliert seine Bedeutung, wenn Gottes Wort meinen Blick weg von Pauschalität hin auf den konkreten Menschen richtet.

Dies gibt mir Kraft, den Versuch zu unternehmen, im Alltag vieles anders zu machen: Einen Freund nicht zu verprellen, weil er etwas gesagt hat, was nicht meiner Denke entspricht; eine Freundin nicht wegen eines kleinen Streites aufzugeben; zuzuhören, wo es nötig ist – zu verzeihen, wo es möglich ist; um Entschuldigung zu bitten, wo es angebracht ist. Oft scheitere ich daran. Doch Scheitern ist nicht das Ende, sondern der Anfang für etwas Neues.

Was im Kleinen beginnt, kann wachsen. Und ich bin der Überzeugung, dass wir als Gemeinde Jesu Christi gemeinsam wachsen können. Gemeinsam wachsen in Freude und Liebe, gemeinsam Wachsen angesichts der Sorgen dieser Welt. Gott ist bei uns.

Und diese Hoffnung wird für mich in keinem Text besser ausgedrückt als in der letzten Strophe des englischen Kirchenliedes „The day thou gavest, LORD, is ended“. Dort heißt es in der deutschen Übersetzung:

So sei es, HERR, die Reiche fallen,
dein Thron allein wird nicht zerstört,
dein Reich besteht und wächst bis allen
dein großer neuer Tag gehört.